

«D'Chämifägeri» wünscht ...

FORTSETZUNG VON SEITE 1

... vierjährige Ausbildung zur Drogistin EFZ bei der damaligen Drogerie Hottiger (heute Drogerie am Rhy) in Stein am Rhein absolviert. «Das war damals mein absoluter Lieblingsberuf», sagt die initiative Frau. «Auch wenn die Ausbildung sehr breit gefächert war, war mir der Tagesablauf zu eintönig. Ich brauchte mehr Abwechslung.»

Als Kaminfegerin ist sie selbst für die Struktur ihres Tages zuständig, das gefällt ihr ebenso gut wie die praktische Ausrichtung. «Zudem hat man viel Kontakt mit den verschiedensten Leuten, das macht den Beruf ebenfalls interessant», sagt Hug. Die Leute seien oft erstaunt, wenn sie eine Kaminfegerin sähen, und seien besorgt, dass man doch ganz dreckig werde.

Doch das sei heute viel weniger so als früher, denn die Heiztechnik habe sich sehr gewandelt. Mit den neuen Technologien ist vieles feiner und diffiziler geworden. Dass der Kaminfegerberuf wegen der neuen Technik aussterben könnte, befürchtet Angela Hug ganz und gar nicht: «Es gibt zwar einen Rückgang bei fossilen Brennstoffen. Aber nun muss man sich als Kaminfeger halt umorientieren auf Komfortlüftungen oder Energieberatungen oder darauf, Solaranlagen auf dem Dach zu reinigen.»

Durchlässige Rayons

Das Rayon ihres Geschäfts ist in der ganzen Region Stein am Rhein sowie den Thurgauer Gemeinden. Aber auch im Stammertal und sogar im Zürcher Weinland führt man Arbeiten aus. «Früher, als man noch mehr Holzheizungen hatte und die Brandgefahr gross war, hatte jede Gemeinde ihren Vertrag mit einem bestimmten Kaminfeger. Diese Zeit ist vorbei. Nun ist jeder Hauseigentümer selbst verantwortlich dafür, dass seine Heizung gut gewartet wird», erklärt Angela Hug. Deswegen sind die Rayons durchlässiger geworden. Trotzdem wird nicht in anderen Arbeitsgebieten aktiv Werbung gemacht.

Die kommenden Monate der Schwangerschaft wird die Kaminfegermeisterin eher drinnen im Büro arbeiten. Doch nach dem Mutterschaftsurlaub plant sie, im August mit drei Tagen «draussen» und einen Tag im Büro wieder einzusteigen.

■ DER LESER HAT DAS WORT

Die Kohäsionsmilliarde:

Zwei Häschen leben in einer friedlichen Kohäsion zusammen. Das eine «Häsli» war ein Hasardeur, das andere eine Hasardeuse. Tagein tagaus frassen sie Rüben und Löwenzahn und widmeten sich gewissenhaft ihrer Fortpflanzung. So «häselten» sich die «Häslis» ganz zufrieden durch ihr einfaches Kohäsionsleben.

Da wurde ihnen auf einer «häserterischen» Webseite eingeredet, dass zu jeder richtigen Kohäsion mindestens auch eine Kohäsionsmilliarde gehöre. Von da an fühlten sich der Hasardeur und die Hasardeuse in ihrer Kohäsion irgendwie unvollständig. Sie träumten von ihrer nicht vorhandenen Kohäsionsmilliarde und liessen je länger je mehr ihre schönen spitzigen Hasenohren hängen (bzw. «lampen»). «So kann das nicht weitergehen», meinte die Hasardeuse zu ihrem Hasardeur, «die Vitalität unserer Ohren lässt nach, wir müssen dringend die Nals-Hasenohrenklinik aufsuchen». «Doch dazu brauchen



«Die Schache mit der Kohäsionsmilliarde erwies sich dann allerdings als ein aussichtsloses Unterfangen.»

Christof Brassel
Stein am Rhein

wir jetzt gerade eben die fehlende Kohäsionsmilliarde», brachte der Hasardeur die Sache auf den Punkt.

Die beiden Häschen beschliessen dann, bei der «Raiffhasenbank» eine Kohäsionsmilliarde zu beantragen, zumal ja der frühere Chef der Raiffhasenbank ebenfalls ein Hasardeur war. Doch dort verwies

man sie im Abwimmelmodus an den schweizerischen «Bundeshas» in Bern. Dieser wiederum empfahl den beiden Hasen, im «Hasino» ihr Glück zu versuchen, und spendete ihnen dazu ein Zehnerötli als Anfangskapital.

Weil die beiden Hasen ja richtige Hasardeure waren, sahen sie in einem solchen Vorhaben kein Problem. Die Sache mit der Kohäsionsmilliarde erwies sich dann allerdings als ein aussichtsloses Unterfangen. Die Häschen holten sich zunächst einen kleinen Gewinn und machten dann einen Verlust nach dem anderen. Schliesslich wurden sie mit grossen Spielschulden aus dem «Hasino» weggewiesen. «Rien ne va plus!» Immerhin mussten die beiden Häschen im Spielfieber ständig derart ihre Hasenohren spitzen, dass ihre «Lampiohrschwäche» beim Rauswurf aus dem «Hasino» restlos verschwunden war.

Die Sache mit der «Nals-Hasenohrenklinik» erübrigte sich somit, ebenso der Bedarf nach einer Kohäsionsmilliarde.



Eine alte Tradition aufrechterhalten

Am Freitagabend, als der Gottesdienst in der Stadtkirche zu Ende war, spielte eine Formation der Stadtmusik Stein am Rhein unter der grossen Tanne und bei der Krippe Weihnachtslieder. Dabei handelt es sich um eine Tradition, die laut Vorstandsmitglied Sonja Schneider mindestens 35 Jahre alt ist. Seither wird jährlich am Weihnachtsabend gespielt. Nur letztes Jahr musste pausiert werden. Gespielt wurde vorher an verschiedenen Orten, wo die Musikantinnen und Musikanten wohl die Herzen etlicher Zuhörenden unter anderem mit dem Lied «Stille Nacht, heilige Nacht» besonders berührt haben dürften. Text und Bild Peter Spirig